

# Indiana Tribune.

Tägliche und Sonntagsausgabe.

Office: 62 S. Delaware Str.

Entered as second-class matter at the Postoffice at Indianapolis, Indiana.

Abonnements-Preise:

Tägliche Ausgabe..... 12 Cts. per Woche.

Sonntagsausgabe..... 6 Cts. per Nummer.

Abonnement..... 15 Cts. per Woche.

Das Blatt erscheint jeden Samstag um 2 1/2 Uhr. Die Sonntagsausgabe erscheint des Morgens.

Tribune Publishing Company.

Indianapolis, Ind., 9. Juni 1882.

Garibaldi auf Staaten-Inland.

Nach der Mitte dieser Woche in New

York von den italienischen Gesellschaften

dieser Stadt zu Ehren ihres großen

Volkes, dererufenen und höchst zahlreich

besuchten Massenversammlung fand sich

eine Anzahl Italiener zusammen, welche

mit Giuseppe Garibaldi während dessen

Aufenthaltes in den Ver. Staaten viel-

fach persönlich verkehrt haben. Remi-

niscenzen an den großen Patrioten wur-

den ausgetauscht, von denen uns die Er-

zählung eines vertrauten Freundes des

Generals, des Herrn S. A. Cecchi di

Canali, des Herausgebers des „L'Eco-

di Italia“ am lebhaftesten interessiert hat.

Wir lassen dieselbe wenigstens in ge-

drängtem Auszuge folgen:

„Viel Zeit und Mühe wird von

dem treuesten und größten Freunde er-

zählt, den unser Volk je gehabt hat.

So sagen die Leute, schreiben selbst die

Zeitungen, unser Garibaldi habe in ei-

ner Zeit und in der besten Weise ge-

lebt. Die Italiener an das Wort ge-

setzt. Die Italiener an das Wort ge-

setzt. Die Italiener an das Wort ge-

setzt. Die Italiener an das Wort ge-

setzt. Die Italiener an das Wort ge-

setzt. Die Italiener an das Wort ge-

setzt. Die Italiener an das Wort ge-

setzt. Die Italiener an das Wort ge-

setzt. Die Italiener an das Wort ge-

setzt. Die Italiener an das Wort ge-

setzt. Die Italiener an das Wort ge-

setzt. Die Italiener an das Wort ge-

setzt. Die Italiener an das Wort ge-

setzt. Die Italiener an das Wort ge-

setzt. Die Italiener an das Wort ge-

setzt. Die Italiener an das Wort ge-

setzt. Die Italiener an das Wort ge-

setzt. Die Italiener an das Wort ge-

setzt. Die Italiener an das Wort ge-

setzt. Die Italiener an das Wort ge-

setzt. Die Italiener an das Wort ge-

setzt. Die Italiener an das Wort ge-

setzt. Die Italiener an das Wort ge-

setzt. Die Italiener an das Wort ge-

setzt. Die Italiener an das Wort ge-

setzt. Die Italiener an das Wort ge-

setzt. Die Italiener an das Wort ge-

setzt. Die Italiener an das Wort ge-

setzt. Die Italiener an das Wort ge-

setzt. Die Italiener an das Wort ge-

setzt. Die Italiener an das Wort ge-

setzt. Die Italiener an das Wort ge-

setzt. Die Italiener an das Wort ge-

setzt. Die Italiener an das Wort ge-

setzt. Die Italiener an das Wort ge-

setzt. Die Italiener an das Wort ge-

setzt. Die Italiener an das Wort ge-

setzt. Die Italiener an das Wort ge-

setzt. Die Italiener an das Wort ge-

setzt. Die Italiener an das Wort ge-

setzt. Die Italiener an das Wort ge-

setzt. Die Italiener an das Wort ge-

setzt. Die Italiener an das Wort ge-

setzt. Die Italiener an das Wort ge-

setzt. Die Italiener an das Wort ge-

setzt. Die Italiener an das Wort ge-

setzt. Die Italiener an das Wort ge-

setzt. Die Italiener an das Wort ge-

setzt. Die Italiener an das Wort ge-

setzt. Die Italiener an das Wort ge-

setzt. Die Italiener an das Wort ge-

setzt. Die Italiener an das Wort ge-

setzt. Die Italiener an das Wort ge-

setzt. Die Italiener an das Wort ge-

setzt. Die Italiener an das Wort ge-

deren Achtung vor der Majorität. Ein

Vorgang kurz vor seiner definitiven Rück-

kehr nach Italien macht dies besonders

klar. Am 24. März 1862 waren die

meisten italienischen höheren Offiziere,

die unter ihm gekämpft und gleich ihm, in

den Ver. Staaten eine Zuflucht gefun-

den hatten, um ihren Führer verlam-

melt. Sie alle befürworteten eine re-

publikanische Regierungsform für Ita-

lien. Garibaldi redete dieselben an:

„Ich bin mit Leib und Seele Demokrat,

und kein Mensch hat härteres Leid von

den Ministern erduldet, als ich; aber ich

weiß, daß die Majorität unseres italia-

nischen Volkes für eine constitutionelle

Monarchie ist. Aus diesem Grunde

müssen auch wir treu zu Victor Emanuel

und zur constitutionellen Monarchie ste-

hen.“

So, Garibaldi hat dem Vortheile sei-

nes geliebten Italiens alles untergeor-

det, selbst seine politische Überzeugung,

denn er selbst hielt damals schon längst

die Republik für die einzige vernünftige

Regierungsform, hat später erklärt, daß

er von den Radikalen Italiens und

Frankreichs ausgesprochenen Grundprin-

zipien und hat für Frankreich, nur „als

Republik“ sein Schwert gezogen.“

Den Got. hard hinan.

Mailand, 23. Mai.

Es war heute der große Tag der Wahl

der Gäste über die neue Bahn mit ihren

Zusatzstationen in ihrer ganzen Ausdeh-

nung. Nicht weniger als drei Züge,

zum Theil mit Wagen, die von andern

Bahngesellschaften geliehen waren, wa-

ren aufgefunden, und der letzte hatte eine

solche Zahl von Gästen, daß er an meh-

ren Stellen getheilt werden mußte.

Die Fahrt bewegte sich zunächst ganz in

der Richtung auf Zürich auf einer von

der Gotthard-Gesellschaft gepachteten

Bahnstrecke längs der imaragogenen

Neuf. Bei Rothenzug bog's rechts ab

am Zuger See und erreichte in einer

Stunde die bekannte Station Airolo an

der dem Vierwaldstätter See abgewand-

ten Abzweigung des Nigi. Am Wege

lagen die gewaltigen Schuttfelsen und

Felsblöcke, welche als Geröllhänge auf

dem gegen Ende des vorigen Jahrhun-

ders verschütteten Dorfe Göslihan liegen;

von rechts schauten die Gipfel des Nigi,

von links die pyramidalen Mithras-

berge über das braune und polternde

Wasser herab, das so schnell dem Felsen

theater mit den Trümmern des Felsens

und dem wieder erscheinenden Vier-

waldstätter See spiegelnd, und unter die

romantische Auenstraße vergrub sich der

Zug, um in langen, von einzelnen Aus-

bilden auf den See unterbrochener un-

terbrochener Fahrt fließen und Erbfeld

zu erreichen, allwo die eigentliche Berg-

partie beginnt. Eine freundliche Auf-

munterung war für die Reisenden über

den Weg der Anbahn von Schweizer Schu-

lern gegeben, die längs der Bahn

aufgestellt ihre Mähen schwenkten; ei-

gentlich die erste sympathische Begrü-

ßung, die von den offiziellen Helfern ab-

gegeben, das Volk der Schweiz dem

neuen großen Werke zollte, das doch

ihrem Lande vor allen zukunfts kommt.

Der Himmel aber hatte sich über dem

starkenden Amphitheater umwölkt, zu

dem wir hinan und hinabstiegen, und

die alte Gotthardgruppe schaute gries-

grämlich dem dampfenden Eindringling

entgegen.

Klein, wie aus einer Schachtel mit

Rinderpiepel hingestellt, lag Amfeg

da, als der Zug über die sechzig Meter

hohe Gitterbrücke links am Städtchen

vorüberrollte. Aber nicht lange behaup-

tete der eigenmächtig mit kleinen Tunneln

sich durch die riesigen Felswände boh-

rende Zug diese Höhe über der Thal-

sohle, und bald war bei Gornillon der

Punkt erreicht, wo unser Dampfzug wie

gefangen zwischen dem Reuß und der

rechts über uns hinstreichenden Gasse

tohte. Da öffnete das Gebirge den

gährenden Schlund, die Nacht eines spi-

ralen Tunnels umfing uns und die

Nadel eines von sommatischen Reise-

geführten neugierig beobachteten Com-

passiers drehte sich, erst langsam und

unwillig, dann rascher einmal im ganzen

Umfreife des Gehäuses herum. Mit

gellendem Pfiff höhnte die Maschine

draußen die tief unter ihr grobdeut-

liche Ahr. Aber mit schärferer Steigung

wand sich die Thalsohle empor, und als

wir Wägen erreichte, zeigten sich die

Holzbohlen des kleinen Orts, hier über

uns, malarisch in den regenschwängern

Himmel hinein. Und jetzt begann ein

Auffstieg, der unsere Magnetnadel ner-

eds und selbst die Köpfe der in unserer

Gesellschaft befindlichen Eisenbahnlei-

ner schwindelein machte. Unheimlich

war es, wie wenn man einmal seinen ei-

genen Doppelgänger erblickt, das Schie-

nengeleise zwei- und dreimal neben, un-

ter und über sich zu sehen. Raslos durch

Galerien und über Brücken fliegend,

staunte man die zu zweien und dreien

auffallenden Tunnelöffnungen an, und

wußte nicht, an welchem man hinaus und

an welchem man hineingefahren war.

Der Ort Wägen kam und verschwand

unermüdlich, die Froschperspektive lang-

sam mit derjenigen der Vögel wechselnd,

und stets sein Ansehen verändernd. Von

der endlich erreichten Höhe aber strebte

der Zug sonder Beschwerde der

Station Göslihan und dem Anfangs-

punkte des großen Tunnels zu. Die

Fahrt durch den großen Tunnel erfor-

der 21 1/2 Minuten und brachte bei ge-

schlossenen Fenstern keine größere Be-

stimmung als eine gewöhnliche Badstube-

luft.

Jefferson's Grab.

Gegen den Plan, Thomas Jefferson's

irdische Leberreste von dem Friedhofe

bei Monticello, Va., nach Washington

zu überführen, werden von Seiten des

Staates Virginien Einwendungen er-

hoben, die in der That begründet er-

scheinen. Zwar hat die einzige Entfem-

ung des Verfassers unter Unabhängigkeits-

Erklärung, Frau Weidemann, ihre Ge-

nehmigung zu der fraglichen Leberfah-

rung erteilt, indessen ist die letztere

nur durch den Umstand veranlaßt wor-

den, daß man die Grabstätte ihres

Großvaters zu Zeiten in einen bedauer-

lichen Zustand des Verfalls gerathen

liehe. Die Legislatur von Virginien

wird dem für die Zukunft vorbeugen und

damit fällt jeder Grund für eine Trans-

ferierung der Asche des großen Todten.

Gewiß ehrt Großbritannien sich selbst,

wenn es die Leberreste seiner größten

Männer in der Westminster Abtei ver-

sammelt, gewiß folgt das französische

Volk einem edlen Zuge seines Herzens,

als es die Leberreste seines einst an ge-

beteten Napoleon von Helena nach Ba-

terlandischer Erde brachte, gewiß ist es

ein poetisches und herrliches Bild, unsere

Dichterfürsten an der Seite ihres furch-

tigen Freundes Carl August in der Für-

stengruft bei Weimar ruhen zu sehen,

aber es ist gleichzeitig eine begründete

Eigentümlichkeit der Ver. Staaten,

daß diese von jeder ihren größten Mä-

nern die Ruhe dort gönnen, wo dieselben

wirkten oder doch die letzte Zeit ihres

regenerischen Wirkens verbrachten.

Bei dem Mangel bindender legislati-

ver Bestimmungen kommt es darauf an,

aus den Umständen zu schließen, welchen

Platz unsere Helden sich selber als letzte

Angehänge gewöhnt haben. Bei Tho-

mas Jefferson ergibt eine Prüfung die-

ser Umstände, daß derselbe im Friedhofe

bei Monticello beerdigt zu werden und

zu bleiben wünschte.

Im März 1809 zog sich Jefferson

nach beinahe 40jähriger Thätigkeit im

Dienste seines Volkes nach Monticello

zurück, bewohnte hier seine Farm

und beschäftigte sich mit Entwürfen

einer vervollkommenen Erziehung und

Bildung des Volkes. Am 1. September

1826 starb er, gründete er 1818 in

Charlottesville die „Universität von

Virginien“ und widmete dieser die letzten

Jahre seines erfolgreichen Lebens. Cha-

rlottesville liegt am Fuße des Hügels,

über den sich Monticello erhebt. Am

1. März 1809 zog sich Jefferson

zurück, bewohnte hier seine Farm

und beschäftigte sich mit Entwürfen

einer vervollkommenen Erziehung und

Bildung des Volkes. Am 1. September

1826 starb er, gründete er 1818 in

Charlottesville die „Universität von

Virginien“ und widmete dieser die letzten

Jahre seines erfolgreichen Lebens. Cha-